



### Von Hanns Marschall

Vor langen Jahren (noch vor dem Weltkrieg) geschah in Monte Carlo etwas Seltsames: An einem Tische tauchte ein Spieler auf, ein Spanier, den man noch nie gesehen hatte, — und er brachte es fertig, mit einem unerhörten Glück Coup auf Coup zu gewinnen, und die Bank allmählich zu erschüttern. Und das Glück blieb ihm wochenlang hindurch treu. Der Spanier gewann in dieser Zeit Millionen. Eines Tages kam, durch irgendeine Ursache, die nicht festgestellt worden ist, ein Umschwung, und er legte ein Gelübde ab, nie mehr zu spielen. Er stiftete eine große Summe zur Errichtung einer Kirche (die heute noch oben auf den Bergen steht) und zog sich in seine Heimat zurück.

Und dann tauchte er eines Tages, nachdem man ihn bald vergessen hatte, wieder auf. Mit den Spielergelübden ist es noch nie weit hergewesen. Irgendein spanischer Edelmann, ein Fürst oder Prinz, der in der Heimat von seinem unerhörten Glück vernommen hatte, war so leichtsinnig, ihm sein ganzes, nicht geringes Vermögen zur Verfügung zu stellen, um ihn damit spielen zu lassen.

Und dann geschah, was immer in solchen Fällen geschieht: Der Spanier verlor Unsummen. Verlor alles, was der andere ihm gegeben hatte, griff schließlich zu seinem Vermögen, um damit den Verlust wieder hereinzubringen. An die Direktion des Kasinos in Monte Carlo schrieb er einen Brief, in dem er darauf hinwies, daß in Anbetracht des großen Gewinnes, den die Bank durch ihn gehabt habe, eine Erhöhung des Maximums vorgenommen werden müsse an dem Tisch, an dem er spielte.

Und die Direktion kam seinem Wunsch nach: erhöhte das Maximum und ließ ihn spielen.

Man weiß heute von dem Spanier nicht mehr, als daß er auch den Rest seines Geldes verlor, schließlich eine Fahrkarte für die Heimreise auf sein Bitten hin erhielt (dergleichen tut die Direktion des Kasinos heute längst nicht mehr!) und dann irgendwo als Kellner untergetaucht ist.

Das ist Spielerlos. Los derjenigen, die ihr Leben an die kleine, weiße Kugel gekettet haben.